

Weder Raumfetisch noch Kulturalisierung

Christian Meyer

Mense will Mythen und Projektionen ideologiekritisch darstellen. Und er hat recht: Ehemals Heimatfilm¹ und heute *Landlust* reproduzieren mitunter reaktionäre Vorstellungen und verklären ein Leben außerhalb der Stadt. Leider erfährt man wenig über die Realität und Materialität des Landlebens. Dies geht mit Simplifizierungen einher und Mense scheint die ein oder andere Projektion selbst zu glauben. Als herrschten auf dem Land vormoderne Zeiten, habe dort die Dorfgemeinschaft als natürliches Kollektiv die Autorität. Die Schilderungen der Stadt hingegen sind recht idealisierend – ein Nebeneinander und Durcheinander, Ort der Toleranz und des Kampfes. Die Probleme städtischen Lebens erscheinen als Probleme der kapitalistischen Verhältnisse. Der Kapitalismus ist aber eine Totalität, die auch vor Provinz, Dorf und Wald nicht haltmacht. Freilich äußern die Verhältnisse sich in Stadt und Land unterschiedlich.

Eine Kulturalisierung der Stadt-Land-Verhältnisse ist jedenfalls auch unter umgekehrten Vorzeichen problematisch und weder der autoritäre Charakter noch der NS können als reine Landphänomene begriffen werden, wie es bei Mense anklingt.

Im Text von Thümmler ist dann endlich alles eins: Natur, Ökologie, Landlust, Heimat, Regression. Dabei werden reaktionäre Strömungen sehr einseitig in die Traditionslinie romantischer Naturverbundenheit gestellt, was beispielsweise für die nationalrevolutionäre Strömung oder für den italienischen Faschismus nicht stimmt. Auch eine angebliche Feindschaft des NS gegenüber Industrie und Stadt, welche dieser sich zudem mit den »Alternativbewegungen der 60er und 70er« geteilt habe, ist sehr weit hergeholt. Dass die historischen Nazis keine technikfeindlichen Dorf-Ökos waren, muss Thümmler dann aber doch einräumen. Die von ihm aufgefädelt Assoziationskette soll sowohl den neoliberalen Lifestyle der urbanen Bionadenbourgeoisie als auch das vermeintlich rustikale Landleben mit einer generellen Ablehnung der Moderne (und letztendlich Antisemitismus) verknüpfen. Es gibt aber keine substantielle ideologische Verwandtschaft zwischen Ökologie und Nationalsozialismus. »Umweltschutz ist Heimatschutz« behauptet zwar die NPD, aber auch umgekehrt wird der Satz nicht wahrer: Wer dem deutschen WaldTM schadet, der schadet nicht der Nation, sondern der Umwelt.²

Wo Dirndl getragen wird, ist Heidegger im Geiste nicht weit. Völlig zurecht werden daher Vorstellungen von Homogenität und Ursprünglichkeit kritisiert. Aber nur weil sie mit Ländlichkeit assoziiert werden, sind sie dafür nicht wesentlich. Und wie wichtig ist die Sehnsucht nach der Ursprünglichkeit und Erdverbundenheit bei der »linken Landlust«? Thümmler zeigt uns leider keine Beispiele. Das permanente Nebeneinanderstellen von linker und rechter Landlust ist auch nicht mehr als ideologiekritisch maskierte Hufeisentheorie.

Die Stadt des Kapitals ist auch kein Ort, an dem man sein möchte, das wird bei Thümmers Darstellung des Urbanisierungsprozesses deutlich. Mit Lefebvre wird richtig festgestellt, dass »es nicht mehr möglich [ist], zu erkennen, wo Stadt anfängt und Land aufhört«. Mense ist hoch anzurechnen, dass er auf Klassenunterschiede hinweist, die es eigentlich verbieten, von einem homogenen ländlichen Milieu zu sprechen. Wie kann man also Stadt und Land beschreiben, ohne einer (imaginierten) Realität des 19. Jahrhunderts verhaftet zu bleiben?

Für die Differenzierung von Stadt und Land werden oft Siedlungsstrukturen (z. B. Bevölkerungsdichte, Zentralität) betrachtet. Oft wird der ländliche Raum dabei ex negativo als nicht städtischer »Restraum« definiert, wobei auch kleinere und mittelgroße Städte zu ländlichen Räumen gezählt werden können (Küpper, 2020).³ Wie viele Menschen in ländlichen Räumen leben hängt dementsprechend von der Definition ab. Berücksichtigt man vor allem Siedlungsstrukturelle Merkmale,

»leben etwa 47 Millionen Menschen, was circa 57 Prozent der Bevölkerung Deutschlands entspricht, auf ungefähr 91 Prozent der Fläche des Bundesgebietes. [...] Im Vergleich dazu zählt das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Rahmen seiner siedlungsstrukturellen Kreistypen für die laufende Raumb Beobachtung lediglich 32 Prozent der Einwohner und 68 Prozent der Fläche zu den ländlichen Räumen« (ebd.).

Laut einem Informationsportal von Auswärtigem Amt und FAZ-Gruppe leben hingegen »77 Prozent der Menschen [...] in Städten oder Ballungsgebieten und nur 15 Prozent in Dörfern mit weniger als 5.000 Einwohnern« (Zech, 2018).

Die Lebensverhältnisse in urbanen und ländlichen Räumen unterscheiden sich weniger prinzipiell als graduell, beispielsweise was den Anteil von Autos und Mietwohnungen angeht. Stadt – Land muss nicht als Gegensatz, sondern als Relation gedacht werden oder als Kontinuum.⁴

Mangelnde Infrastruktur (Internetgeschwindigkeit, Bankautomaten, öffentliche Verkehrsmittel, Jugendzentren), Kultureinrichtungen oder Gesundheitsversorgung sind zwar reale Probleme. In der föderalen Bundesrepublik ist das Stadt-Land-Gefälle allerdings weniger ausgeprägt als in anderen Staaten (ebd.). Kombiniert man siedlungsstrukturelle mit sozio-ökonomischen Indikatoren, sind fast 40% der Fläche Deutschlands sehr ländlich geprägt bei gleichzeitig eher schlechten sozio-ökonomischen Bedingungen. Das sind bei weitem nicht nur Gebiete im Osten, allerdings so gut wie keine im Süden (Küpper, 2020). Es gibt daher nicht nur Landlust – sondern vor allem Landflucht.

Man sollte sich vor »Raumfetischismus« hüten und Erscheinungen nicht mit Ursachen vertauschen, denn »Stadt und Land beschreiben keine klar abgegrenzten Territorien mit jeweils einheitlichen Lebensweisen« (Förtner et al., 2019, S. 40). Auch bei einer Analyse faschistischer Bewegungen sollte daher der falsche Gegensatz von abge-

hängen, ländlichen Regionen und urbanen Zentren nicht reproduziert werden. Denn nicht nur Einwohner_innenzahl sondern auch politisches Klima einer Region oder infrastrukturelle Mängel haben Einfluss auf den Erfolg der AfD (ebd., S. 28). Gleichwohl »bestehen räumliche Muster, die es nahelegen, über die Unterschiede urbaner und ruraler Siedlungsformen und dortiger politischer Subjektivierungen nachzudenken« (ebd., S. 40).

Statt Homogenitätszwang und sozialer Kontrolle beschreibt Martin Büsser mit gewitzter Dialektik Vorzüge und Nöte des Kulturlebens in mittelgroßen Städten.

»Die Tatsache, dass sie alle irgendwann den Absprung in eine der großen Metropolen verpasst haben [...] eint sie alle, schweißt sie zusammen. Und so kommt es, dass Szenen sich in mittelgroßen Städten nicht wirklich ausdifferenzieren. Ex-Punks, Ex-Skins, Hardrock, Feministinnen, selbsternannte Performance-Künstler, Lyriker und Webgraphiker sitzen alle in ein und derselben Kneipe, sitzen an denselben Tischen, kauen alle auf denselben Knobibaguettes herum. Mittelgroße Städte sind somit ein Musterbeispiel an Toleranz. [...] Wer in solchen Städten etwas erleben will, muss es schon selber in die Hand nehmen. Deshalb gibt es in mittelgroßen Städten immer wieder Inseln, in denen ein Gefühl von Vertrautheit, Gemeinschaftsgefühl und DIY-Ethos das Miteinander bestimmt, wie man es aus keiner Metropole der Welt kennt.« (Büsser, 2010, S. 18)

Wer hingegen die voneinander isolierten Szenen und Mikro-Politmilieus deutscher Großstädte kennt, will nicht so recht daran glauben, dass dort der privilegierte Ort antikapitalistischer Kämpfe sein soll, wie Mense meint.

Ein Bezug auf Marx und Engels muss nicht in der Perspektive von Mense und Thümmler resultieren. Es tut sich auch ein gänzlich anderer Weg auf. So erhofft sich Engels von der Überwindung kapitalistischer Produktionsweise sowohl »die Beseitigung der großen Städte [...] sowie die Befreiung der Landbevölkerung« (Wielenga, 1995, S. 826). Die Schwäche und Dummheit des Landlebens besteht für Engels (und auch für Marx) zu einem großen Teil in der Isolation dörflicher Gemeinden voneinander und der vereinzelter Arbeit und Produktionsmittel. Das Problem der Infrastrukturen ist nicht neu.

Soziale und solidarische Gesichtspunkte werden von Marx erst später berücksichtigt (ebd.). In Entwürfen eines Briefes an Vera Sassulitsch schreibt er, die russische Agrarkommune sei »die erste gesellschaftliche Gruppierung freier Menschen, die nicht durch Blutsbande eingeeengt« (Marx, 1881, 403) gewesen sei. Aufgrund ihres Potentials für kollektive Arbeit und individuelle Entwicklung seien hier soziale Grundlagen einer kommunistischen Gesellschaft zu suchen (Wielenga, 1995).

Es stimmt, dass das Ländliche oft idyllisiert wird. Aber versteckt sich in der Suche nach dem Idyll immer schon die Gewalt (Mense)? Freilich ist ein »Ausstieg« schlech-

terdings nicht möglich, sind unzählige Landkommunen-Utopien gescheitert. Dennoch waren sie nicht durchweg Ausdruck regressiver Ideologien. Gerade gegen neoliberale Wellness-Landlust und reaktionäre Homogenitätspantastien gilt es das »utopische Potential der Idylle«⁵ (Schmitt, 2019, S. 31) im Gedächtnis zu halten. Die Sehnsucht nach einem Ende gesellschaftlicher Zumutungen und ökonomischer Zwänge, »soziales Leben und Solidarität« (Mense).

Anmerkungen

- 1 Zum Genre Heimatfilm wäre der Verweis auf *Jagdszenen aus Niederbayern* (D, 1968) des jüngst verstorbenen Peter Fleissmann zu ergänzen – ein Anti-Heimatfilm, der schonungslos die Gewaltverhältnisse zeigt, innerhalb welcher die dörfliche Harmonie angesiedelt ist.
- 2 Als die dystopischen Großstadtpunks von S.Y.P.H. 1979 ihren sozialdemokratischen Müsli-Lehrern »Zurück zum Beton!« entgegenschleuderten, wusste sie implizit, dass eine Welt ohne Bäume auch nicht das Wahre sein kann. Bei Thümmler bin ich mir nicht sicher. Selbst »der versöhnte Bezug zur Natur« erscheint dem Autor nur als Teil eines Ökofaschismus und nicht etwas absolut Erstrebenswertes und einzige Alternative zur Naturbeherrschung. Ich frage mich, wie es die Dialektik der Aufklärung ins Literaturverzeichnis geschafft hat.
- 3 Rem Koolhaas beschreibt sein *Countryside*-Projekt genau so vor: »(T)he more we tried to define it, the less successful we were. [...] We decided to simply describe it as everything that is not urban. In a way it's a cop-out, but on the other hand it's an efficient way of doing it« (King, 2020, S. 189).
- 4 Förtnert et al. (2019) sprechen daher nicht nur von Peripherie und Zentrum, sondern auch von peripherem Zentrum und zentraler Peripherie.
- 5 Idyllen (vom altgriechischen εἰδύλλιον: Bildchen, kleines Gedicht) »sind kleine Texte, in denen (anders als im Drama oder Epos) nichts Weltbewegendes passiert« (Schmitt, 1995, S. 30).

Literatur

- Büsser, M. (2010). Alles in Laufnähe. Vom Leben in mittelgroßen Städten. In ders. (2018), *Für immer in Pop. Texte, Artikel und Rezensionen aus zwei Jahrzehnten*. Editiert von Jonas Engelmann (S. 16–19). Mainz: Ventil Verlag.
- Förtnert, M., Belina, B. & Naumann, M. (2019). Stadt, Land, AfD. Zur Produktion des Urbanen und des Ruralen im Prozess der Urbanisierung. *sub\urban*, 7(1-2), 23–44.
- King, E. (2020). Rem Koolhaas (The superinterview). *Fantastic Man* 31, (170–197).
- Küpper, P. (2020). Was sind eigentlich ländliche Räume? <https://www.bpb.de/izpb/laendliche-raeume-343/312687/was-sind-eigentlich-laendliche-raeume> (31.08.2021).
- Marx, K. (1881). Entwürfe einer Antwort auf den Brief von V. I. Sassulitsch. In ders. (1987), *Marx Engels Werke. Bd. 19* (S. 384–406), Berlin: Dietz.
- Schmitt, C. (2019). Schäfer_innen-Spiele. Arkadien und Utopien in der Popkultur. 14 Songs. *Testcard* 26, 29–37.
- Wielenga, B. (1995). Dorfgemeinschaft. In Haug, W.F. (Hrsg.), *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. Bd. 2* (S. 825–830). Hamburg: Argument.
- Zech, T. (2018). Stadt und Land: eine Beziehungsgeschichte <https://www.deutschland.de/de/topic/leben/stadt-und-land-fakten-zu-urbanisierung-und-landflucht> (31.08.2021).

Autor*in

Christian Meyer ist Soziologe und freier Journalist. Er arbeitet zu den Themen Technik und Gesellschaft, innere Sicherheit, neue Rechte und Popkultur. An der Universität Jena promoviert er zum Industrie 4.0-Diskurs. Er ist Mitglied der Assoziation für kritische Gesellschaftsforschung. Er lebt in Berlin, aufgewachsen ist er in einem fränkischen Dorf.

Kontakt: christian.meyer@uni-jena.de